



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Armin, Fürst der Cherusker und Befreyer Deutschlands vom römischen Joche im neunten Jahre nach Christi Geburt

Massmann, Hans F.

Lemgo, 1839

49. Neue Schlachten

urn:nbn:de:hbz:466:1-29537

lieber ein abtrünniger Verräther seyn und bleiben, als seines Volkes Führer und Heiland werden wolle?

Da forderte Flavius, getroffen im Herzen, zornig Schwert und Roß, und wäre sicherlich auf Armin eingedrungen, hätte nicht der Fluß sie geschieden und Stertinius den Wüthigen zurückgehalten.

Nun drohte auch Armin hinüber und verwies den verirreten und entdeutschen Bruder auf das Zusammentreffen in der morgenden Schlacht, die er ansagte.

Er redete aber dabey bald in deutscher, bald, was die Römer hören sollten, in lateinischer Sprache, deren er wohl mächtig geblieben war von der Zeit her, da er als Führer der Seinigen selber in römischen Feldzügen gedient hatte.

49.

Neue Schlachten.

Und schon am andern Morgen rückten die Deutschen aus zur Entscheidungsschlacht auf dem rechten Weserufer.

Germanicus aber wollte, da die Brücke noch nicht vollendet und bewehrt war, sein Volk nicht in die Schanze schlagen und ließ daher bloß die Reiterrey unter Stertinius durch eine Furt setzen, wobey sie sich in zwey Schaaren theilte, um die Deutschen zu trennen.

Diese kampflustig hatten sie am Uebergange nicht gehindert. Als aber das eine Geschwader (es waren die gutschwimmenden Niederländer oder Bataver unter ihrem Obersten Charriwalt oder Harivalt) da wo der Strom am Breitesten und Reißendsten war, übergesezt hatte, da verlockte Armin gerade diese ungestümen deutschen Gegner durch verstellte Flucht wieder an ein waldumfränztes Blachfeld, wandte plözlich und warf die aufgewickelten Haufen von allen Seiten nieder. Harivalt selber fiel, da sein Pferd durchbohrt wurde, getroffen von Pfeilen und mit ihm viele Edle, ehe nur Stertinius und Aemis

ließ den Knechten, die sich durchgeschlagen, zu Hülfe kommen konnten.

Aber die Schlacht war durch diesen Schlag oder dies erste reißige Zusammentreffen geschieden.

Endlich war die Brücke fertig und Germanikus gieng über den Strom, auf dessen rechtem Ufer gleich wieder ein Lager geschlagen wurde. Voraussgeschickte Späher meldeten ihm Armin's Stellung im nahen Haine, welcher dem Wehrgotte Thunar (Thor) geheiligt war. Zugleich erfuhr er, daß man von dort aus einen nächtlichen Ueberfall auf das römische Lager vorhabe. In der Ferne sah man auch wirklich ihre Wachtfeuer und hörte das Wiehern der Rosse, das dumpfe Gebrause einer unermesslichen Menge Menschen.

Germanikus gieng, das Mißliche der entscheidenden Stunde, die Gefährniß des neuen Kampfes, die Muthlosigkeit seiner Leute erwägend, in nächtlicher Stunde sinnend und sorgenvoll durch das Lager, lauschte auf die Stimmung seiner Soldaten, hörte hier unbeachtet (denn in's Gesicht wird Gebietern und den Gewaltigen der Erde selten die Wahrheit gesagt) und tröstlich aus den Zelten das Lob seiner Leuteeligkeit, Kriegserfahrenheit und Ausdauer, und daß man ihm am kommenden Morgen alle seine feldherrliche Sorge im Treffen vergelten wolle. Das ermutigte ihn. Draußen aber am Walle, so sagen die Berichte, hörte man den Hohn nahe gekommener Deutschen, welche auf lateinisch und in Armin's Namen den Ueberläufern reichen Lohn und lebenslänglichen Sold, dazu Weib, Land und Leben boten. Das hieße in's Deutsche übersetzt ein unfreywilliges Grab in freyer deutscher Erde; wenn anders der Anerbieter nicht ein abgeschickter des Germanikus selber war, um seine Soldaten durch die ungeschickten Anerbietungen aufzureizen. Denn bey einem eroberischen Heere, das auf fremder Erde für kein Vaterland sicht, bedarf der Feldherr immer napoleonischer Stichworte und Stachelreden.

Als der dritte nächtliche Wachtwechsel Statt gefunden hatte, wurde wirklich gegen das Lager angestürmt; doch nicht lange, da sie Alles wohl auf der Hut und in Rüstung fanden.

Mit Tagesanbruch aber sammelte Germanikus die Seinen um sich, suchte ihnen, vielleicht selber wenig davon überzeugt,

zu beweisen, daß Römer auch in Wald und Holz, nicht nur auf Blachfeldern zu siegen vermöchten, weil wie jeder von ihnen erfahren habe und erfahren könne, die ungeheuren hohen Schilde der Deutschen, die vom Boden bis zum Kinn und darüber reichten, und ihre überlangen Gere zwischen Bäumen, dichtem Gebüsch und hoch aufgeschossenem Gestrüppe nicht so leicht gehandelt werden könnten als die kurzen Schäfte, leichten Degen und dichtanliegenden Schirmwaffen der Römer. Darum sollten sie nur frisch die Streiche verdoppeln, nach den Gesichtern räumen — das sey der sicherste Weg zum Siege. Wo hätten die Deutschen Sturmhauben, geschweige Helme und Harnische? So wären auch ihre Schilde nicht einmal mit Eisenblech beschlagen oder mit starken Häuten überzogen, sondern bloß von Weidengeflecht oder höchstens dünne mit Farben und Blumenwappen bemahlte Bretter. Und nur in den vorderen Reihen sehe man Lanzen; die hinteren Haufen führten nichts als kurze, vorn angebraunte Spießstangen oder sonst kurze Gewehre. Ihre grimmen Leiber aber, nur zu raschem Angriffe fähig, hätten keine Ausdauer, könnten keine Wunden ertragen und gäben bald die Flucht, ohne Schen vor der Schande, ihre Führer im Stiche zu lassen; und verzagt im Unglücke behielten sie, wenn es ihnen gut gieng, weder menschliches noch göttliches Recht im Auge. Hätten übrigens seine Leute die ewigen Heereszüge zu Wasser und zu Lande satt, so gelte es nur noch diese Schlacht; näher aber sey schon die Elbe als der Rhein und drüben nach diesem letzten Siege des Krieges Ende. Deshalb sollten sie allen Fleiß thun und ihn in dem Lande, da sein Vater und Vetter ruhmvoll gesiegt hätten, nicht verlassen.“

Ob die gebrauchten Gründe den Soldaten eingeleuchtet haben, bleibt dahin gestellt und wird sich aus dem Verlaufe vielleicht ergeben. So aber läßt Tacitus den Feldherrn, dem es um das endliche Ziel seines Ruhmes zu thun ist, zu denen reden, deren Thaten nicht ihren Worten entsprachen, wie die Worte nicht der Wahrheit. Denn derselbe Tacitus sagt von unsern Vätern, daß unauslöschliche Schande dessen gewartet hätte, der in Todesnoth den Anführer überleben wollte. Wie aber Rom von göttlichem oder menschlichem Rechte reden mochte, während es der Völker Rechte stündlich und sündlich mit Füßen

trat, erklärt sich nur daraus, daß dieses Volk von Anfang an, seit die noch nicht lange gegründete Stadt sich erträglich geordnet hatte, durch einen unüberwindlichen Drang nach Ruhm, Reichthum und Länderschaft getrieben, stets aus sich angreifend herausgegangen war. So lange es noch im Kampfe gegen andre Städte und Staaten seiner eigenen Freyheit sich zu erwehren hatte, hatte es sich auch durch herrliche ritterliche Thaten die Bewunderung und zum Theil die Zuneigung der Völker erworben, bis wie den Schweizern nach den Burgunderkriegen, der Reichthum den Sinn berückte und die Sitte vergiftete, so daß die edleren Geschlechter schlaff, die unteren Stände begierig, schwierig und endlich auffässig wurden, und aus blutigen inneren Bürgerkriegen, welche die ganze Welt erschütterten und durchwühlten, ein entwahrheitetes und unwürdiges Soldatenreich hervorgieng, das um sich selbst und seine eigenen Söldner in Beschäftigung und im Schach zu halten immer neuer Eroberung bedurften.

50.

Edistawiso = Schlacht.

Armin, zum dritten Male der ungeheuren Heeresmacht der Römer zu großer Entscheidung gegenüberstehend, erinnerte mit den übrigen Führern der deutschen Schaaren diese daran, daß dieselben Römer vor ihnen stünden, die so schimpflich bey des Varus Niederlage geflüchtet wären und um nicht wieder in den Krieg zu müssen, gegen ihre Oberen Aufruhr und Meuterey angezettelt hätten. Die Meisten trügen Wunden und Narben auf Feiglingsart und als Feldflüchter auf dem Rücken. Da seyen ferner die, welche auf das unwegsame Meer entflohen wären, damit keine Feinde ihnen hätten nachtheilen können, wo aber dafür auch bald Wind und Wetter ihnen ungnädig gewesen wären.

Armin erinnerte die Seinen ferner an die unersättliche Hoffahrt, Habgier und Grausamkeit der Römer, die nur die